

Kurze
Betrachtungen

über einige Ursachen des allgemein werdenden
Holzmangels in Deutschland,

und

über die Mittel demselben abzuhelpfen.

Von

Karl August Scheidt.



Deutschland hatte in uralten Zeiten keinen Mangel an Holze, überall waren dicke Wälder. Der große hercymische Wald erstreckte sich durch viele deutsche Landschaften, und nahm einen großen Theil davon ein, dessen Ueberbleibsel wir noch am Harz- und Thüringer Walde sehen. Die alten deutschen Völker wohnten in Wäldern und nähreten sich von der Jagd und Viehzucht; sie waren mit Wald und Holze umgeben.

Würden diese Völker sich nicht roundern' wenn sie ihr sonst so holzreiches Vaterland jetzt sehen sollten? eine Fläche Land von vielen Meilen umher würde ihnen kaum hie oder da unter einen einzelnen Baume, oder etlichen Weyden, auf ihren Reisen den nöthigen Schatten bey warmen Tagen geben, da sie sonst von ganzen Wäldern gegen die Strahlen der Sonne gedeckt wurden.

Jetzt siehet es anders in Deutschland aus, in allen Gegenden des deutschen Reichs fängt man an über Holzmangel zu klagen, und die Theurung des Holzes wird allgemein.

Wenn die Ursachen dieses einreissenden Holzmangels nicht aus dem Wege geräumt werden, so muß der Bergbau, dessen Schmelz- und Hütten Wesen, Salz, Vitriol, Alaun, Salpeter, Siederereyen, Glas-Ofen, Färbereyen, Ziegel, Kalk, Gyps, Brandterwein, Brennerereyen, große Bräuerereyen, Handwerke, so Holz verarbeiten, und dergleichen alles zum Theil aufhören und liegen bleiben, also der Nahrungsstand darunter leiden.

Derjenigen Gegenden, wo noch einiger Vorrath von Holze anzutreffen, sind wenig, und sie haben insgemein solche Lagen, welche entweder keine Gelegenheit zum Flößen haben, oder wo wegen zu großer Entfernung, und unwegsamen Gebürge und Thäler die Fortschaffung des Holzes zu kostbar ist; es ist daher höchst nöthig, auf Mittel zu denken, dem Holzmangel abzuhelpen, deren bey fleißigen Nachdenken sich eben so viel finden werden, als Ursachen vorhanden sind, aus welchen er entstanden und täglich noch entstehet. Wenn aber Mittel wider denselben angegeben werden sollen, so sind dessen Ursachen aufzusuchen und Mittel gegen Ursachen zu setzen, alsdenn wird dem Holzmangel abgeholfen, wenn ordentlich damit zu Werke gegangen wird, und es nicht blos bey dem gesagten bleibt.

Es fehlet nicht an Schriften von dieser Materie, viele darunter unterrichten uns gründlich, wie wir Holz zuwege bringen sollen. Sie rathen an, neue Wälder anzulegen, und geben die besten Regeln dazu; allein dieses gehet nicht überall an: wie kann man da Wälder und Gehölze anlegen, wo das Land zu Feldfrüchten vor die Menschen so nöthig ist, wo noch dazu auf die Bevölkerung des Landes gedacht wird, wozu man Platz haben muß, oder wo wegen schlechten Grund und Bodens kein Holz wachsen kann.

Soll man die Gewerbe so Holz verbrauchen, eingehen lassen? das hiesse das Kind mit dem Bade ausschütten, und was sollten die Menschen thun, die sich mit solchen Gewerben nähren müssen?

Es müssen andere Mittel aufgesucht und wieder die Ursachen des Holzmangels angewendet werden, ohne weder den Fruchtbau vor die Menschen, noch die Bevölkerung und Gewerbe bey Seite zu setzen. Ich will einige derer bekanntesten Ursachen des eingerissenen Holzmangels anführen und betrachten, die Mittel demselben

demselben abzuhelpen bey jeder Ursache beybringen, und zeigen, wie der Frucht = Bau, Bevölkerung der Länder und der Gewerbe, so Holz zu allerley Gebrauche nöthig haben, beybehalten werden können.

Ursachen des einreißenden Holzmangels.

I.

Der allzuvieler Verbrauch des Holzes überhaupt.

Der allzuvieler tägliche Verbrauch des Holzes bey so vielen Geschäften der Menschen, ist die Haupt = und erste Ursache, warum der Holzmangel sich eingestellt hat, und warum er in zukünftigen noch viel größer werden muß. Man macht hiebey insgemein gar keinen Ueberschlag, ob der jährliche Zuwachs an Holze in einem Lande, dem Verbrauche in selbigen angemessen sey, oder nicht, oder ob so viel zuwachsen könne, als der Verbrauch der Unterthanen haben will.

Das beste Mittel hierwieder ist denselben, so viel möglich seyn, und sich nur immer thun lassen will, durch gute Ersparungs = Anstalten einzuschränken, und statt, sonderlich des Brennholzes, bey vielen Feuerungen etwas anders zu gebrauchen, wovon in folgenden Artickeln mehr vorkommen wird.

II.

Die Bevölkerung.

Deutschland ist in gegenwärtigen Zeiten stärker angebauet, als vormahls: wie viel neue Städte und Dörfer mögen wohl seit Taciti Zeiten in diesem Lande aufgebaut worden seyn, wo sonst

Wälder gestanden, deren Spuhren noch in der Erde hie und da in Menge, als, ganze Bäume, Aeste, Laub, Stöcke, Wurzeln, Holz-Erde, so jetzt braune oder Holz Steinkohlen genennet werden, liegen. Ich kenne ein ganzes Dorf in hiesiger Gegend, das auf einem dergleichen unterirdischen Neste von einem Walde erbauet ist, der unter meiner Aufsicht untersucht worden.

Die großen Kriegsheere der Deutschen, und das allemal noch viele Stadt- und Landvolk, wie auch die sich nach und nach vergrößernden Städte und Dörfer beweisen diese Bevölkerung und stärkern Anbau des Landes.

Wie das Volk zugenommen, so hat es sich auch, sonderlich nach der Römer Zeiten mit denen es immer in Krieg verwickelt war, Bequemlichkeit zur Wohnung verschaffen; dieses geschah oft durch Ausrottung ganzer Wälder und Gebüsche, von deren Holze, Hütten, Häuser, Ställe gebauet wurden, das übrige ward verbrannt, oder sonst verächtlich liegen gelassen, dergleichen sich da zuzutragen, pfeget, wo Kolonisten eingeführet werden; Colonia Rauracorum, Colonia Agrippina, Colonia Allobrogum, &c. sind die deutlichsten Beispiele der alten Zeiten, Bevölkerung und Anbau eines Landes mit Städten und Dörfern ist denen Wäldern und Holz Anwachse allemal gefährlich; denn je mehr Volk, je mehr Platz ist nöthig, je mehr Holz wird verbauet und verbrannt.

Es ist also die Bevölkerung und der Anbau eines Landes mit Städten und Dörfern eine derer größesten und gewisesten Ursachen, daß in selbigen Holzmangel einreißen muß.

Beydes Bevölkerung und Holzanbau kann in einem Lande nur nach einer gewissen Verhältniß gegen einander statt haben; dem wollte man die Bevölkerung zu hoch treiben, so müßte endlich Mangel

gel an Holze entstehen, und wollte man viel Platz zum Anbau neuer Wälder einnehmen, so würde dieses der Bevölkerung des Landes und dem ihr nöthigen Feldbaue nachtheilig seyn: Die Bevölkerung aber ist vor einen Staat unstreitig wichtiger, als der Holzanbau; ich darf also kein Mittel wider die Bevölkerung, als eine Ursache des sich daher ergebenden Holzmangels angeben, sondern ich muß suchen da, wo das Holz nicht hinlänglich ist, etwas anders beizubringen, was dessen Stelle bey verschiedenen Bedürfnissen vertreten kann, oder dasselbe aus andern Ländern herbeyschaffen. Wie aber, wenn der Holzmangel allgemein wird, und andere Länder nichts mehr abgeben können, noch wollen? Alsdenn wird man Dr. Bachops Land der Inquiranten zu Rathe ziehen, statt der hölzernen Schiffe blecherne brauchen und Häuser von Stein, Leim und Erde bauen müssen; Turff, Steinkohlen, Heide, Rohr, Stroh, Bimsen, Dornen &c. können immer von Brennholze leeren Gegend viel Hülfe schaffen; besetzt man die Wege, Strassen, Reine und tief gelegenen Orter, wo kein Getreide noch gutes Gras wachsen kann, mit Ellern und Weiden von allerley Art, so wird man zu brennen genug haben. Das wenige Stamm- und Baldholz, so noch hie und da vorhanden ist, muß vor Wagner, Böttger, Schreiner, Drechsler und andere dergleichen Handwerksleute aufgehoben und gespahret werden.

Man macht an vielen Orten eine Art von Backsteinen oder Mauerziegeln aus Leim, Sand und Schäben von Flachs, die an der Luft getrocknet werden, sie thun sonderlich auf dem Lande, wo keine Steinbrüche und Ziegelhütten in der Nähe sind, zu Häusern, Schlöthen, Ställen &c. gute und große Dienste, dauern lange, und sind feuerfeste, womit ich selbst nützliche Versuche gemacht.

III.

Der viele in Deutschland angelegte Feld- und Wiesen-Bau.

Der viele in Deutschland angelegte Feld- und Wiesenbau war eine Folge der mehrern Bevölkerung deutscher Länder. Die Menschen mußten Platz und Nahrung haben, darum wurden ganze Wälder und Gebüsche ausgerottet, sie zu Fruchtfeldern und Wiesen zu machen; es war der Anfang zur Holzverwüstung, aus welcher endlich Mangel am Holze entstehen mußte.

Viele dergleichen große Ländereyen sind bey Pestzeiten, Kriegsläufen, und weil sie nachher zu Feldfrüchten und Wiesewachs vielleicht zu schlecht gewesen, wieder öde liegen geblieben und verlassen worden, wo von noch an vielen Orten Deutschlands Spuren genug zu finden. Was einmal zu guten Fruchtlände und Wiesewachs angeleget ist, wird man ohne mein Erinnern dabey lassen, aber auch so sorgsam seyn, die öden Plätze und Gegenden mit Holzarten wieder zu besäen und zu bepflanzen, die sich dahin schicken, indem es vergeblich wäre, Buschholz in sandigten und Nadelholz in guten lockernen Erdboden zu erziehen. Diese Sorge wird, dem Holz-mangel abzuhelpen vieles beytragen können.

IV.

Die öfftern Krieg in Deutschland.

Der Krieg verwüstet allemal viel Holz, und ist eine Ursache, daß sonderlich da, wo er geführt wird, das Holz zu mangeln anfangen muß: man bedenke nur, wie viel Holz täglich vor ein so großes Kriegsheer, als wir deren verschiedene bey denen letzten Unruhen in Deutschland gesehen, zur Feuerung in einem Lager nöthig ist.

ist. Was verderben Verhaue, Verschanzungen, Anzündungen ganzer Wälder, Batterien, bey Belagerungen die Minen, Laufgräben, das Abbrechen und wieder Aufbauen der Brücken über Bäche und Flüße und dergleichen mehr nicht vor Holz. Hierwider ist kein besseres Mittel, als der Friede, den sich ein Land, sein Volk, so viel nur immer möglich ist, zu erhalten suchen muß; weil es aber nur so lange in Friede und Ruhe leben kann, als sein Nachbar will, so wäre zu wünschen, wenn einmal der Krieg ein unvermeidliches Uebel in der Welt ist, daß die Krieger gegen das Land und dessen Producte, wo sie liegen, mehr Glimpf bezeigen möchten; denn die feindseligen Gemüther versöhnen sich doch allemal am Ende hernach wieder durch den Frieden, und sehen zu späth, daß beyde Theile zugleich unviederbringlichen Schaden erlitten.

V.

Die Berg- und Schmelzwerke.

Berg- und Schmelzwerke sind keine geringe Ursachen des in Deutschland einreissenden Holzmangels, man kann sie aber, da sie den Nahrungsstande und dem Handlungswesen einen unerschöpflichen Zufluß von Producten verschaffen, nicht entbehren, darum müssen die einträglichsten beybehalten, und die entbehrlichen abgeschafft werden; es ist aber auch gewiß, daß bey denen beyzubehaltenden viel Holz und Kohlen noch über dieß erspahret werden können, wenn statt der Schmelz-Ofen mit Gebläse, Wind-Ofen, statt der Holzkohlen, Steinkohlen, oder Turff, und statt der kostbaren Zimmerung mit Hoke, die in denen Bergwerken ohnehin nicht gar zu lange dauert, Mauerung eingeführet würde. Die Schmelz-Ofen mit Gebläse sind Holz- und Kohlenfresser, es wird vielmehr unnöthiger Weise damit viel Kohl und Erz verblasen, und in die Lufe
 R
 gejaget,

gejaget, da man beydes mit Wind = Oefen noch erhalten könnte, wenn man mehrere Achtung vor sie hätte; der Zug der Luft ist gleicher, als der Wind der Gebläse, welcher bey dem Aufgehen jedes Balges absetzet.

Daß es angehet, mit Wind = Oefen und Steinkohlen Erze zu schmelzen, zeigen die sogenannten Coupelows in Engelland, worinne alle Arten von Erzten zu gute gemacht werden, so ich selbst mit angesehen.

Die Glashütten mit ihren Oefen gehören noch unter diesen Artikel, sie verwüsten durch ihr großes Feuer und die ihnen nöthige Asche und Potasche eine erstaunende Menge Holz, anstatt daß man in Holland und Engelland Glas bey Steinkohlen schmelzet.

Es ist bisher in verschiedenen Gegenden Deutschlands mehr Glas gemacht worden, als zur Bedürfniß der Einwohner nöthig gewesen, so gar, daß es auch ausser Deutschland verführet werden müssen, welches ist besser? die Deutschen an Holze Mangel leiden lassen, oder einigen einzelnen Glashütten = Pächtern den Nutzen alleine zu gönnen.

Seitdem Deutschland mit gläsernen Gefäßen überschüttet worden, haben die töpfernen und hölzernen ihren Abschied bekommen, kein Bauer will mehr aus einem irdenen Krüge, oder hölzernen Kanne trinken; diese aber halten doch länger, als die Gläser, und kosten weder Potasche noch so viel Holz zu brennen und zu machen.

Was wäre wohl natürlicher, als überflüssige Glashütten eingehen zu lassen, und mit dem dadurch ersparhten Holze nöthigere Bedürfnisse der Menschen zu versorgen; dieses wird ein wahres und zuverlässiges Mittel seyn, dem Holzmangel abzuhelpen.

Es giebt durch Glas = Oefen verödete Wälder in Deutschland genug, wo man genöthiget worden, die Hütten und Oefen fort zu rücken, oder sie schon eingehen zu lassen, da vielleicht durch andere gute Anstalt das Holz, ohne die Waldung zu verwüsten, hätte besser genühet werden können.

Glashütten haben allenfalls nur in unwegsamen Gebürgen und Wäldern statt, wo weder ordentliche Straßen sind, noch Kanäle zum Flößen gemacht werden können.

Vieleich könnten noch andere ähnliche Fabriken, wobey der Holzverbrauch ins Große gehet, eher, als das Holz entbehret und davor andere Handlungs = und Nahrungsgeschäfte eingeführet werden, welche entweder gar kein Holz, oder dessen doch sehr wenig brauchen; was nützt es dem mittlern und gemeinen Manne, wenn er aus Gläsern trinken und auf Porcelain essen kann, dabey aber am Ende im Winter frieren muß?

VI.

Ziegel = Kalk = und Gyps = Brenneren.

Die Ziegel = Kalk und Gyps = Brenneren verbrauchen viel Holz, es kann sie aber die menschliche Bedürfnis nicht leicht entbehren, daher wird es bey diesen Gewerben auf geschickte Erbauung und Einrichtung der dazu nöthigen Oefen ankommen, die weniger Holz zur Feuerung brauchen, und eben das leisten, was ungeschickte mit viel Holze nicht thun können, wobey auf die rechte und gute Regierung des Feuers währenden Brennens viel ankommt, daß nicht Holz dabey vergeblich verbrannt werde; auch ist hiezu eben nicht allezeit pures Holz nöthig, sondern es lassen sich auch allerley Turff = Arten, Steinkohlen, Farrenkraut aus denen Wäldern

mit etwas Reisholze, Rohr und dergleichen gebrauchen, so als Mittel wider den Holzmangel dienen können.

VII.

Unnöthige Back = Ofen.

Es werden wenig Dörfer in Deutschland gefunden, wo nicht fast ein jedes Haus seinen eignen Back = Ofen hat. Wozu dienet dieses? zu nichts anders, als daß jede Hauswirthin nach ihrer Bequemlichkeit so viel Holz darinne verbrennen kann, als ihr einfället; denn die allerwenigsten denken dabey an dessen Ersparung. Warum sollte es in denen Dörfern nicht eben so, wie in denen Städten möglich seyn, daß in jedem Dorfe, nachdem es klein oder groß ist, ein oder zwey Gemeinde Back = Ofen erbauet würden, worinne die Nachbarinnen alle eine nach der andern, oder zwey, dreye, viere auf einmal ihr Brodt backen, und die folgenden den einmal geheizten Ofen mit sehr wenigen Holze zu ihren Nachbacken wieder heiß machen könnten, welches ein besonderer Vortheil vor die Stadt = Becker ist, die sich wohl dabey befinden? oder sollte es sich nicht der Mühe lohnen, in denen Dörfern Gemeinde = Becker zu halten, denen vor jedes Brodt zu backen eine Kleinigkeit gegeben würde?

Ich habe die Sache untersucht, und gefunden, daß man wohlfeiler in einem Gemeinde = Backofen, oder bey einem Gemeinde = Becker als in seinem eignen Back = Ofen backen, und dadurch viel Holz ersparen kann. Was würden die Hauswirthinnen nicht noch überdieß vor vieler Sorge vor das Feuer, und anderer Bemühungen durch dergleichen Anstalt überhoben seyn? ja, was noch wichtiger ist, was würden nicht vor Feuersbrünste, so öfters durch einzelne Haus = Backöfen entstehen, vermieden werden.

Die

Die Schwierigkeiten, so sonderlich von denenjenigen Gemein-
den wieder diesen Anschlag gemacht zu werden pflegen, die nahe an
Wäldern wohnen, und mit dem Holzlesen berechtigt sind, welches
aber vor die Forst- und Wald- Wirthschaft nicht viel taugt, sind
mir bekannt; ich sollte aber meynen, sie wären an vielen Orten durch
glimpfliche Vorstellungen eines in die Augen leuchtenden bessern
Nuzens vor die Wald- und Forst- Berechtigten sowohl, als vor
sie zu heben, und eben diese Gemeinden durch eine genugsame Ab-
gabe dergleichen Lese- Holzes, so von gewissen dazu bestimmten ar-
men Leuten unter Aufsicht eines Forst- Knechtes um einen geringen
Lohn zusammen getragen würde, zu besänftigen, wo vor sie weiter
nichts, als diese geringen Kosten zu bezahlen hätten, so sie mit an-
derer nützlichen Arbeit in ihrem Hauswesen, oder im Felde verdie-
nen könnten. Sollten dieses nicht Mittel seyn, einen sehr beträcht-
lichen unnöthigen Holzaufwand entgegen zu gehen? sollte es nicht
nützlich seyn, eine so gewisse Menge unnöthiger Back- Oefen und
das schädliche Holzlesen, wie es bisher in Wäldern üblich gewesen,
abzuschaffen.

VIII.

Die alten großen Stuben- Oefen.

Die alten großen Stuben- Oefen, so noch in deutschen
Städten und Dörfern vorhanden sind, kosten viel Holz, und müs-
sen mit unter die Ursachen des einreißenden Holzmangels gerechnet
werden. Es ist zwar hie und da darauf gedacht worden, derglei-
chen alte große Oefen abzuschaffen, und kleinere davor einzuführen;
die weniger Holz kosten; allein seitdem diese in Gebrauch gekom-
men, ist die Verwüstung des Holzes erst recht angegangen, denn
da hat man angefangen in jede Schlaf- oder andere Kämmer ein

Oefen zu setzen, da sich vorher die Hausgenossen zusammen Winterszeit mit einem einzigen großen Ofen in der Wohnstube des Hauses beholfen. Man hat nicht bedacht, daß viel Oefen mehr Holz nöthig haben, als ein einziger, obgleich großer Ofen.

Die holzfressende Bequemlichkeit also, da bey einer mittelmäßigen Familie fast jede einzelne Person im Winter eine geheizte Stube oder Kammer vor sich haben will, verwüstet wiederum das Holz, was durch Abschaffung der großen Oefen erspahret wird, und noch überdieß eine greuliche Menge dazu, die vorher nicht einmal nöthig war.

Hier könnte mir eingewendet werden, es wäre der menschlichen Gesundheit zuträglicher, wenn nicht so viel Leute in einer einzigen Stube beysammen, sondern in mehrern vertheilet wären, denn die Ausdünstungen so vieler Leute verderbten die Luft in der Stube. Diesem Einwurfe kann ich nicht gänzlich widersprechen, so lange keine Mittel dagegen angewendet werden, es finden sich aber deren gar leicht: man setze in die Stuben, wo viel Leute Winterszeit beysammen seyn sollen, kleinere Oefen, durch welche in ihren Ecken töpferne, blecherne, oder gegossene eiserne wohl auf einander gefützte Röhren, von unten nach oben zu durch die Ofendecke ausgehen, so wird die am Fußboden der Stube allezeit dicke und kühle Luft in die erwärmten Röhren ziehen, und oben erwärmt und verdünnt wieder heraus kommen, welches einen beständig sanften Umlauf der Stubenluft verschaffen wird; ein brennendes Licht, so man erst an die unterste, hernach an die oberste Oeffnung dieser Röhren hält, wird diese Wahrheit bestätigen.

Ferner heiße man dergleichen Stuben nicht zu stark, welches mit einem kleinen Ofen eher, als mit einem großen geschehen kann, und bringe oben an der Stuben = Decke, oder über denen Fenstern,
Luft,

Lustlöcher an, die auf und zugemacht werden können, so wird sich niemand vor schädlicher Stubenluft zu fürchten haben.

Ehe ich zu einem andern Artikel fortschreite, kann ich mich nicht entbehren, in Ansehung der vielen neuen künstlichen Stuben-Ofen etwas zu erwehnen: was helfen doch alle solche Künsteleyen, so mit diesen Ofen vorgenommen werden, wenn das Hauptwerk nicht besorget wird, worauf es ankommt, daß man eine warme Stube erhält, ohne viel Holz zu verbrennen. Die meisten Leute denken, sonderlich der gemeine Mann sein Ofen sey daran schuld, daß er keine warme Stube bekommen, er läßt sich einen künstlichen setzen, der hernach eben so wenig Dienste, wie der erste thut. Der Erfinder des neuen Ofens so wohl als er, wissen immer nicht, wo der Fehler steckt; ich will es ihnen kurz sagen: der Fehler liegt darinne, daß gemeiniglich eher an die Verbesserung der Ofen, als an die Verwahrung der Stuben gegen die zu stark eindringende Luft gedacht wird. Hierüber kann ich nichts nützlicheres sagen, als: verwahret eure Thüren und Fenster der einzuheizenden Stuben vor der allzustark eindringenden Luft im Winter, und setzet einen Ofen, in welchem das Feuer gut brennet, ob er gleich nicht groß ist, so werdet ihr ohne vieles Holz und Mühe eine gute warme Stube haben, welches ebenfalls ein großes zur Ersparung des Holzes beytragen wird.

Wenn aber das Feuer in einem Ofen gut brennen, und derselbe die Stube recht erwärmen soll, so braucht es weiter nichts, als einer aus dem Ofen durch die Stubenwand in den Schorstein gehenden Röhre a. Fig. 1. 2. 3. welche von Zeit zu Zeit rein gehalten und gefeget werden muß; den Feuerbock aber setze man ungefähr 6. oder 8. Zoll von der Ofenlochs-Thür (uer in de Ofen, wie bey b. Fig. 1. 2. 3. lege das Holz auf selbigen dergestalt, daß

es hinten im Ofen mit $\frac{2}{3}$ seiner Länge aufliege, stecke ein paar Spähne, oder eine Hand voll Kohlen unter den Feuerbock, wo das Holz hohl lieget, zünde sie an, mache das Ofenloch mit der vorgehenden eisernen Thür zu, und das kleine Quer-Thürgen, so in jener ganz unten an der Grundfläche des Ofenlochs angebracht seyn muß, auf, so wird der Zweck auch ohne einen von andern gerühmten Krost erhalten werden, nur ist zu merken, daß der innere Bau des Ofens so eingerichtet seyn muß, daß Rauch und Flamme entweder hinten an der Stirne des Ofens über sich durch ein Loch in einen Aufsatz nach der Rauchröhre ziehen kann, wie bey c. Figura 3. oder ein horizontaler Scheid d. Fig. 1. 2. in den Ofen gemacht werde, durch dessen Loch c. Rauch und Flamme über den Scheid in die Höhe nach der Rauchröhre a ziehen möge, wie die punktirten Linien anzeigen.

Daß das Feuer insgemein hinten im Ofen angemacht wird, ist ein Fehler, den man in denen herausgekommenen Schriften von dieser Materie noch nicht verbessert, sondern noch immer bey denen Ofen-Zeichnungen beybehalten hat; denn der Ofen wird dadurch nur hinten an der Stirne erwärmet, und gegen das Ofenloch zu wird er kaum laulich, ja das Feuer, weil es vom Zuge der Luft die durch das Ofenloch eindringet, zu weit entfernt ist, brennet nicht gut, und wärmet den Ofen nicht überall gleich, bringet man es aber dem Zuge der eindringenden Luft näher, so wird es stärker angeblasen, und würket besser in den ganzen Ofen; wenn die Rauchröhre rein gehalten wird, darf man gar nicht fürchten, daß Hitze und Feuer zum Ofenloche heraus schlagen werde, sondern der Luftzug treibet beydes nebst dem Rauche durch den ganzen Ofen nach der Rauchröhre.

IX.

Die Wald - Dörfer und Wald - Häuser.

Die in denen Wäldern wohnenden Leute haben viele Schuld an dem einreissenden Holzmangel: sie werfen ganze Scheiter und Blöcke auf einmal in ihre Riesen von Kachel - Öfen, und hören das ganze Jahr hindurch damit nicht auf; das Feuer muß darinne, wie in dem größten Bräu - Ofen brennen, und die Leute braten sich in solcher Stubenwärme, auch wohl gar am Ofen bey lebendigen Leibe, welches ihrer Gesundheit höchst schädlich seyn muß.

Wider diese Verwüstung des Holzes ist kein besseres Mittel als diese Leute anzuhalten, daß sie kleinere Öfen und Ofenlöcher machen lassen, in welche sie weder so großes noch so vieles Holz auf einmal bringen können, und ihnen begreiflich zu machen, daß sie ihre Stuben, Fenster und Thüren verwahren müssen, wenn sie eine warme Stube haben wollen.

X.

Die Viehzucht und Viehmästung.

Man sollte nicht glauben, was vor eine greuliche Menge Holz, so wohl bey großen, als kleinen Wirthschaften wegen der warmen Fütterung vor das Vieh, sonderlich im Herbst, Winter und Frühjahr vergeblich, und also die meiste Zeit im Jahre verbrannt wird, und was dieser Holzverbrauch in einem ganzen Lande jährlich betragen müsse; fast alles Futter wird mit heißen Wasser gebrühet, auch wohl gar zum Theil gekocht, und das Vieh mit warmen Wasser, das wieder laulich merden muß, getränkt; die Wirthschaftsleute denken dabey, sie thäten ihrem Viehe damit noch

so viel zu gute, da doch die in dem Futter befindlichen kräftigen Salze durch das Kochen und Brühen theils verdrauchen, was aber von selbigen ja noch im Futter hangen bleibt, und vom Viehe genossen wird, demselben durch das warme Sauffen aufgelöst wiederum mit dem häufigen Urin aus dem Leibe gehet, ehe es sollte, und ehe es dem Fleische seine erhaltende Kraft mitgetheilet.

Man frage nur einen verständigen Mehger, wie das Fleisch und Fette von kalt gefütterten und getränkten Viehe beschaffen, so wird er sagen: das Fleisch, Fette, Speck vom erstern sey viel fester und derber, als vom letztern, und halte sich auch länger in der Haushaltung. Wer giebt dem Wildpreth warmes Futter und Getränke? lebt es bey seiner kalten Kost und Trank nicht länger unter freyen Himmel, als unser in warmen Ställen durch warme Kost und Trank verzärteltes Vieh? ich habe die Erfahrung von dem, was hier sage, mehr als einmal richtig befunden, und kann zuversichtlich allen Wirthschaftern zurufen: gewöhnet euer Vieh von Jugend auf zu kalter Kost und Trank, und reisset die großen Wirthschafts-Defen nieder, so werdet ihr munteres, gesundes und gedenhliches Vieh haben, und eine große Menge Holz ersparen, die ihr jetzt vergeblich verbrennet.

XI.

Die allzuhohen Zimmer und Stuben.

Wir Deutschen haben es denen Völkern nachgemacht, die entweder unter einer wärmern und gemäßigtern, oder einer sehr feuchten Himmelsgegend wohnen, wo hohe Zimmer und Kammern in selbigen aber auch Kamine Statt finden; bey uns Deutschen ist es anders, unsere Himmelsgegend ist im Winter kälter, wir müssen warme Stuben haben, wenn wir nicht mißig gehen und erfrieren wollen.

Hohe

Hohe Zimmer sind mit vielem Holze doch schwer zu erwärmen, sie sind im Winter kalt, und im Sommer warm; das erste, weil alle Ofenwärme in die Höhe nach der Decke ziehet, und zu viel unnöthiger Raum im Zimmer zugleich erwärmet werden muß, der durch die hohen Fenster häufig eindringende kalte Luft beständig erkältet wird; das andere, weil in hohen Zimmern durch die hohen und großen Fenster die Sonne im Sommer mehr Wärme als durch kleine schicken, auch mehr warme Sommerluft in das Zimmer eindringen kann; da nun hohe Zimmer und Stuben viel Holz wegnehmen, so ist kein bessers Mittel, als sie etwas niedriger zu machen, so hat man weniger Holzaufwand, und dennoch wärmere Stuben im Winter, und kühlere im Sommer, welches sich mit der menschlichen Bequemlichkeit zu beyden Jahreszeiten besser reimet.

XII.

Die Küchen.

In großen und kleinen Küchen wird viel Holz verwüßtet, und oft unnöthiger Weise verbrannt. Ueberall findet man in denselben auf ihren Herden offenes Feuer, überlegt aber nicht, daß ein eingeschlossenes Feuer mit wenigem Holze mehr Wirkung gegen ein Gefäß thun könne, in welchem gekocht werden soll, als ein offenes mit viel Holze.

Warum sollte man nicht Herdte bauen können, in welchen das Feuer umschloßen, die Decken und Seitenwände aber mit Löchern versehen wären, in welche die Gefäße zum kochen mit mehrer Bequemlichkeit vor die Röche gesetzt werden, und eben diese Leute viel Hitze vermeiden könnten, die sie jetzt bey offenen Feuer ausstehen

stehen müssen? würde man diese Anstalt nicht als ein wahres Mittel dem einreissenden Holzmangel entgegen stellen können.

Ich habe selbst in meiner Wohnung den Versuch gemacht, bey einem auf dem Koch-Herde umschloßenen Feuer Kochen zu lassen, und gefunden, daß alles eher bey viel weniger Holze ins Kochen gekommen, als vorher bey viel mehrern Holze und offenen Feuer.

Die Köche und Köchinnen, so bey offenen Feuer gewohnt sind, viel Holz anzulegen, werden bey umschloßenen gezwungen, dessen wenig zu gebrauchen, wenn ihnen nicht alle Töpfe und Gefäße, so sie auf dem Herde am Feuer stehen haben, überlaufen sollen, welches auch die Ursache ist, warum sie gern bey ihrem einmal gewohnten offenen Herdfeuer bleiben; man muß sie nur so lange anhalten, weniger Holz auf einmal anzulegen, bis sie der Sache gewohnt sind, und gelernt haben, wie viel auf einmal anzulegen ist.

Es ist nicht zu fürchten, daß die Speisen räuchrig schmecken so in einem solchen Herde an umschloßenen Feuer stehen; denn aller Dampf und Rauch ziehet, weil das Feuer in einem solchen Herde gut brennet, in die Höhe durch die Löcher in der Decke des Herdes heraus.

Endlich ist man bey dergleichen umschloßenen Küchen- und Herd-Feuer weniger Feuersgefahr, als sonst bey offenen unterworfen, weil nicht so viel Funken umher und in den Schloth fliegen, und sich daselbst anhängen können; inwendig in dem Herde setzt sich kein Ruß an, und wenn die Decke mit denen Kochlöchern von Eisen gegossen wird, hat man bey trocknen Holze, wovon im brennen keine Kohlen abspringen, nicht einmal nöthig die Kochgefäße mit Stürzen zu bedecken.

Weil auch Kohlen und Asche in solchen Herden nicht frey liegen, so sind die Küchen am Fußboden reinlicher: damit aber der Bau eines solchen umschloßenen Herdes desto deutlicher werde, so hoffe ich denen Liebhabern der Holzerspahrung und häuslichen Wirthschaft keinen unnützen Dienst zu thun, wenn ich ihnen eine Anlage zu einem umschloßenen Küchen-Herde mittheile, und solche nebst einer Beschreibung und Riße im Anhang dieses Aufsatzes beynüge.

Wenn das Kochen bey Privatpersonen des Mittags und Abends geschehen ist, kann in einem solchen umschloßenen Herde zu Herbstzeit Obst getreuet, und sonst allerley gebacken werden, nachdem Asche und Kohlen heraus genommen, und der Herd gefeget worden: man darf die Löcher mit ihren Vorseß-Blechen nur zumachen, so bleibt nach meiner Erfahrung, der Herd inwendig zu diesen Behülfe lange Zeit heiß und warm genug, ja er wird von einer Mahlzeit zur andern nicht kalt.

Wollte man in großen Herrschaftlichen-Kloster-Waysehaus und andern dergleichen Küchen die Anstalt einer Probe würdigen, so wird die Wahrheit dessen, was ich gesagt, sich deutlicher zeigen; nur dieses bitte ich, sich durch nichts bedeutende und ungegründete Einwendungen, derer Köche und Köchinnen nicht abwendig machen zu lassen, sondern ihr Vorgeben wohl zu untersuchen, und zu überlegen, da sich denn bald zeigen wird, wie weit sie Recht oder Unrecht haben.

XIII.

Das Thee- und Caffee-Trinken.

Seitdem das Thee- und Caffee-Trinken so gar in manchen Gegenden Deutschlands unter die gemeinen Leute gekommen,
 S 3 und

Und zum allgemeinen Getränke geworden, so gehet das Feuer zwischen denen Mahlzeiten in denen Küchen gar nicht mehr aus, und die Holzversplitterung, so damit geschiehet, ist offenbar, was aber dem gemeinen Manne einmal schmeckt, davon ist er nicht leicht abzubringen, das Handlungsweisen würde auch darunter leiden, wenn es ihm untersagt würde, und wird es ihm nicht untersagt, so leidet der Brau-
Urbar darunter; es ist also schwer wider diesen Mißbrauch des Holzes ein Mittel zu finden, so lange die Menschen nicht begreifen wollen, daß vieles warmes Getränke der Gesundheit nachtheilig sey, die Natur des menschlichen Körpers nur weichlich mache und dieselbe verzärtle.

XIV.

Die bösen Wege und Straßen.

Es ist zwar in verschiedenen Gegenden Deutschlands rühmlich auf die Verbesserung der Straßen mit Kieß und Steinen gedacht worden; es ist zu wünschen, daß diese Verbesserung weiter ausgebreitet werde; gleichwohl aber ist nicht zu leugnen, daß bisher zu Ausbesserung der Straßen in vielen Gegenden, wo etwas Holz stehet, dasselbe noch die Stunde hauffenweise in die Wege und Straßen niedriger Gefielde geworfen, und nur etwas Erde drauf geschüttet werde; obgleich Steine und Kiesel genug in der Nähe vorhanden sind, dergleichen Verbesserung mehr eine Verschlimmerung genennet zu werden verdienet, wenn man betrachtet, daß, wenn das Holz mit denen Wagenrädern durchfahren, Pferde und Wagen auf solchen Wegen vielmal verunglücken.

Wo keine Steine und Kiesel gleich am Tage in der Nähe liegen, da darf nur etliche Fuß tief eingeschlagen und unter der Dammerde hie und da an denen Straßen selbst nachgesucht werden, so
finden

finden sich öfters Steine, Kiesel und Sand genug zum Straßenbau, wovon bey denen in Deutschland und Frankreich erhöhten Straßen Beyspiele genug vorhanden sind. Niemand wird zweifeln, daß die Verbesserung der Wege und Straßen mit Steinen, Kiesel und Sand vor ein Mittel angesehen werden könne, das Holz gegen seinen einreißenden Mangel zu ersparen.

XV.

Die reißenden Flüsse.

Weil es bey reißenden Flüssen hauptsächlich darauf ankommt, daß man deren Strohmstreich, so das eine, oder das andere Ufer derselben anfüllet, und auswaschet, durch recht und geschickt angelegte Packwerke ablenke, so hat man freylich seit uralten Zeiten Holz dazu gebraucht, es könnte auch denen Einwohnern solcher Flüsse dergleichen Vornehmen leicht verziehen werden, wenn sie ihre beyden Ufer mit genugsamen Weiden- und Erlen-Holze bepflanzen, das sie zu solchen Wasserbau brauchen und zwischen die Berzäunungen Stein-Schutt, der vielmal in der Nähe ist, einstürzen könnten, so aber werden oft viele hundert ja tausend Schock Färschinen Baum und Knüttel-Holz aus denen Wäldern zu dergleichen Wasserbaue angewendet, und alle Zwischenräume der Berzäunungen damit ausgefüllet, welche Bau-Art eine erschreckliche Holzverwüstung in dergleichen Gegenden anrichtet. Hierwider ist das beste Mittel, daß man denen Feindseligkeiten des Strohm-Striches bey Zeiten vorkomme, und nicht erst den Schaden und Einbruch des Ufers zu groß werden lasse, auch sich dabey des Stein-Schuttes und Kiefels mehr, als bisher bediene, worüber Herr Silberschlags Preisschrift vom Wasserbau an Strömen, so zu Leipzig bey Wendlern 1756. in 8. gedruckt worden, mit vielen Nutzen nachzulesen seyn wird.

XVI.

Die Feuersbrünste.

Die vielen und grossen Feuersbrünste, wodurch ganze Städte und Dörfer in die Asche gelegt werden gehören unter die Ursachen des einreisenden Holzmanns, weil die verunglückten Dörfer meistens wieder mit Holz aufgebauet werden, oder wozu doch, wenn ja die Mauern von Stein oder Leimen gemacht werden, Balken, Sparren, Pfaden, Latten, Bretterwerk und dergleichen von neuen nöthig ist; oft müssen ganze Wälder hiezu auf einmal herhalten und umgehauen werden. Gegen diese Holzverwüstung ist kein sicherer und zuverlässiger Mittel, als man richte an solchen abgebrannten Orten feuerfeste Gebäude von Steinen oder Leimen wieder auf, und spare dabei das Holz von allerley Art, so gut man kan, und es sich thun lassen will.

Ich kenne ein Land, wo vor vielen Jahren wegen der zum öftern darinne entstandenen Feuersbrünste alle alte Trücher, deren Holzwerk noch stark genug war, eben sowohl mit Dach-Ziegeln, als der neuen Gebäude ihre belegt werden mußten, man war der Feuers-Gefahr hernach weniger unterworfen, und hatte nicht mehr so viel Schindel und Bauholz nöthig.

Daß es möglich sey, Gebäude von puren Steinen zu bauen, hat der Graf d'Espie in einem kleinen Aufsatze gezeigt, welcher ins Deutsche übersezt, unter den Titel: Abhandlung von unverbrennlichen Gebäuden, von Michael Macflot verlegt worden, und zu Frankfurt am Mayn, und in Leipzig 3. Bogen stark in 8vo mit zwey Kupfer-tafeln zu haben gewesen.

XVII.

Die Stürme.

Starke Stürme und Winde legen bisweilen das Stammholz in denen Wäldern Strichweise in großer Menge darnieder, wovon erfahrene Forstbediente Beyspiele genug anzuführen wissen, und ich ehemals selbst ein Augenzeuge gewesen.

Wieder dieses Uebel, woraus in einer Gegend, die es betrifft, mit der Zeit großer Holzmangel entstehen kann, ist kein anderes Mittel, als den Wald nach derjenigen Seite wohl geschlossen, zu halten, wo die stärksten Stürme herzuwehen pflegen, und sonderlich die schwarzen Hölzer daselbst, wo es anders der Erdboden zu löst, mit Anpflanzung genugsamen Buch-Holzes, als Eichen, Buchen, Birken 2c. gleichsam zu verpfählen, woran sich die Stürme und starken Winde brechen, welches und noch mehrers ich verständigen und klugen forstgerechten Leuten billig überlasse.

XVIII.

Der Aufkauf des Holzes von Ausländern.

Hätten die Teutschen Ueberfluß an Holze, so wäre ihnen der Vortheil zu gönnen, dasselbe an die Ausländer mit guten Nutzen zu verkaufen; da aber jetzt an allen Orten über Holzmangel geklagt wird, woran der bißherige Holzverkauf an die Fremden viel Schuld hat, so ist kein beßer Mittel dagegen, als diesen Holz-Handel zu unterlassen, sonst dürften diejenigen, denen dieser Handel am meisten eingebracht, am Ende frieren müssen, weil sie mit dem davor erhaltenen Gelde sich nicht allezeit eine warme Stube zu schaffen im Stande seyn werden; denn das Holz fängt in manchen Gegenden an, so rar zu werden, daß auch selbes vor vieles Geld kaum mehr zu haben ist. Man

muß bey dergleichen Dingen nicht bloß auf den gegenwärtigen Nutzen sehen, die Nachkommen haben auch Holz nöthig, und wollen wir bey ihnen vor gute Haushalter gehalten werden, so müssen wir auch auf sie bedacht seyn, und die Ausländer ihre Häuser und Schiffe von Holze aus solchen Ländern bauen lassen, die einen Ueberfluß daran haben.

XIX.

Die noch mangelnden achten Grundsätze einer pfleglichen Forst-Wirthschaft.

Bey diesen Artickel thut sich ein zu Weitesfeld auf, als daß ich es mit kurzen Betrachtungen übersehen könnte, welche ich mir in dieser Schrift zum Geseze gemacht; er verdienet eine eigene Abhandlung, in welcher die dahin einschlagenden Dinge nach achten Grundsätzen untersucht, und hierauf Regeln fest gesetzt werden müssen, nach welchen alle Arten von Holz in denen Wäldern wohl und pfleglich gehalten werden könnten, daß sie ihren Eigenthümern, den gehörigen Nutzen geben, und nicht verwüstet werden. Ich will hier nur zwey Hauptfehler berühren, wodurch eine Waldung verwüstet werden kann; entweder wenn zu verschwenderisch mit denen Schlägen umgegangen, und zu viel Holz auf einmal abgetrieben wird, oder wenn man das schlagbare Holz zu lange stehen und überständig werden läset; beyde Fehler können aus Geiz nach Gelde entstehen; der erste, auf einmal viel Einnahme zu machen, der andere, auf Theurung zu warten, wozu noch die Unwissenheit der Waldwirthschaft das ihrige beytragen kann.

Daß ein Wald zu stark und auf verschiedene unrechte Weise angegriffen werden könne, daran wird niemand zweifeln; denn das neue Holz wächst nicht so geschwind wieder auf, als das alte umgeschla-

schlagen wird; der andere Fehler aber ist, außer ächten und erfahrenen Forstverständigen, vielen Waldberechtigten nicht allemal begreiflich genug, und dennoch ist er ein wahrer Fehler; denn wenn das Holz über den Zeit-Punkt seiner Reife stehen bleibt, nimmt es wieder ab, wird dünne, fängt an zu faulen und morsch zu werden, wird endlich gar unbrauchbar, dieses ereignet sich sowohl an Stamm- als Busch-Holze; der Eigenthümer verliert sowohl an der Zeit, als am Holze selbst; die Holzleser nutzen alsdenn den Wald am besten, und tragen vielleicht das meiste, sonderlich von dem Busch-Stangen- oder Knüttel-Holze mit dem dünnen Lese-Reißig, so der Wind und sie selbst abreißen nach Hause; die Stöcke des Busch-Holzes werden zu alt, und schlagen hernach nicht recht wieder aus, verfaulen, und der Wald mit dessen Benutzung hat auf einmal ein Ende. Das überständige Stamm-Holz nutzt weder zum bauen, noch zum brennen, und ist im Werthe und Preise allemal geringer, als das bey rechter Reife geschlagene.

Das beste Mittel wieder diese und andere Forstfehler, welche nebst denen noch mangelnden ächten Grundsätzen einer pfleglichen Forstwirthschaft ebenfalls vor Ursachen des einreißenden Holzmangels anzusehen sind, ist, dergleichen ächte Grundsätze aus der Natur der Sache selbst aufzusuchen, und dadurch denen bisherigen Fehlern und Holzmangel nach aller Möglichkeit abzuhelpen, wozu geschickte, redliche und verständige Forst-Beamte und Bediente aus richtigen Erfahrungen und täglichen Anmerkungen das beste und meiste werden beizutragen wissen, wenn sie solche alsdenn einem geschickten naturforschenden und richtig denkenden Gelehrten anvertrauen, und sich dem gemeinen teutschen Besten verdienstlich machen wollen.

U n h a n g.

Ich habe im XII. Artikel dieser Betrachtungen die Beschreibung eines Kochherdes versprochen, auf welchen ein umschlossenes Feuer brennen, und bessere Wirkung gegen die Kochgefäße thun kann, als ein ganz frey brennendes. Hier halte ich mein Versprechen, und werde hauptsächlich zweyerley dergleichen Herde beschreiben, und ihre Zeichnung mittheilen: der erste soll ein bloßer Kochherd, und der andere ein Koch- und Bratherd zugleich seyn. Warum ich statt der gewöhnlichen länglich viereckigten, die runde Gestalt erwählet, dazu habe ich folgende Ursachen:

- 1.) Weil das Feuer, als ein flüssiges Wesen, sich leichter Bogenweise und in die Runde, als nach einer geraden Linie bewege, und daher in einem runden Behältniße auch besser, als in einem eckigten würket, wie ich anderwärts deutlich erwiesen habe.
- 2.) Weil viel Kochgefäße auf einen nicht allzugroßen runden Herde um das Feuer stehen können.
- 3.) Weil man bequemer um einen runden, als um einen eckigten Herd gehen, und nach denen kochenden Dingen sehen kann.

Beschreibung, des bloßen Kochherdes.

Fig. 4. 5. 6. A. Ein runder ganz freystehender Feuerherd $2\frac{1}{2}$. Fuß hoch, 7. Fuß 8. Zoll im Durchmesser.

B. Eine gewölbte Höhe, das Holz hinein zu legen.

Fig. 4. 5. C. Ein runder Ofen aus dem Mittelpunkte des Feuerherdes mit einem halben Durchmesser von $2\frac{1}{2}$ Fuß Länge beschrieben.

schrieben, wovon $\frac{1}{2}$. Fuß vor die Dicke der Ofen-Mauer zu nehmen ist, so, daß der halbe Durchmesser des Ofens 2. Fuß, und der ganze Durchmesser 4. Fuß im lichten bleibe.

Fig. 4. 5. 6. D. Die Ofen-Mauer ungefähr 18. bis 20. Zoll hoch.

Fig. 4. E. Die Löcher vor die Kochgefäße in der Ofen-Mauer; es kann sie jeder nach der Größe seiner nöthigen und gewöhnlichen Kochgefäße groß und klein machen lassen, weßwegen hierzu auch kein eigentliches Maaß angebe. Durch diese Löcher werden die Kochgefäße in den Ofen an das Feuer gesetzt.

Fig. 4. 5. 6. F. Eine gegossene eiserne Deck-Platte mit Löchern, die Koch-Gefäße auf umgekehrt eingehangene eiserne Dreyfüße hinein zu setzen; sie kann aus einen oder zwey Stücken bestehen, die in ihren Falzen zusammen gefüget werden, und muß $4\frac{1}{2}$. Fuß im Durchmesser haben, damit sie überall an ihrem Umkreise 3. Zoll breit in einem Falze der Ofen-Mauer aufliegen könne, sie wird wenigstens $\frac{3}{4}$. Zoll dicke seyn müssen: die Löcher in dieser Deck-Platte können nach eines jeden Gebrauch von verschiedener Größe seyn. Es wird in der Mitten der Deck-Platte ein großes Loch von 16. 18. bis 20. Zoll im Durchmesser gemacht, einen großen Topff oder Kessel mit Wasser darüber zu setzen, oder an eine Kette zu hängen.

Fig. 4. G. Das Schürloch zum Holz anlegen.

Dergleichen Koch-Herd kann nach eines jeden Haushaltung groß, oder klein, von Mauerziegeln seyn, und wenn in den Ofen zwey Feuer-Böcke gesetzt werden, das Holz darauf zu legen, so brennet es sehr gut. Will man den Ofen-Herd mit einer eisernen Platte von 4. Füßen im Durchmesser belegen, so werden viele Ausbesserungs-Kosten des Feuer-Herdes erspart, und die Koch-Gefäße besser und bequemer hin und her gerückt werden können.

Deckel vor und über die Löcher des Ofens und der Deck-Platte sind nothwendig, weil sie theils dienen, die Stärke des Feuers zu regieren, theils auch die Löcher zuzuhalten, so man nicht allemal zum Kochen nöthig hat, sie können von starken Pfannen-Bleche mit dünnen eisernen Schinen eingefasset, und in der Mitten mit einem aufrechtstehenden unbeweglichen Rinken zum an= auf= und Weglegen, wozu ein eisernes Stäckgen dienen kann, gemacht werden; doch würde ich meines Orts lieber eine viereckigte Schleife statt des Rinkens auf die Deckel nieten lassen, solche mit einem viereckigten eisernen Stäckgen, an welchen die Deckel sich nicht drehen könnten, desto besser an= auf= und weg zu legen. Die Löcher der Deck-Platte werden auch statt der sonst gewöhnlichen Castrollöcher dienen, oder dergleichen außer dem Ofen angebracht werden können.

Beschreibung

Des Koch= und Brat=Herdes.

Die Haupteinrichtung des Koch=und Brat=Herdes ist, wie bey dem bloßen Koch=Herde, nur daß er an der einen Seite, wo am Spieße gebraten werden soll, offen ist, und an ein, in die Ofen-Mauer gemachtes längliches Loch ein Brat=und Back=Defsgen mit einer viereckigten bleihernen Röhre angebracht worden, worinne gebratenes, oder gebackenes, bey eben dem Feuer, so auf dem Herde in dem Ofen brennet, wenn die Löcher der Deck-Platte zugehalten werden, gemacht werden kann; nur laße man die Deck-Platte so groß giesen, daß sie über den Bratspieß in etwas hinreiche, wo

Fig. 5. H. Die Oefnung vor dem Bratspieße

Fig. 5. 6. I. Der Platz zum Bratenwender

K. Das Brat=und Back=Defsgen

Fig. 6. L. Das längliche Loch aus dem Herde ins Brat= oder Back=Defsgen.

Fig.

Fig. 5. 6. M. Der blechene Schieber vor das längliche Loch aus dem Ofen-Herde, wenn man das Brat- und Back-Defgen nicht nöthig hat.

Man fürchte sich nur nicht vor denen auf dergleichen Herde zu wendenden Kosten, die Ersparung des Holzes, so sie verschaffen, ersetzt sie nicht allein in kurzer Zeit, sondern bringet in der Haushaltung der Städte und auf dem Lande in der Folge der Zeit großen Nutzen, den ich durch gemachten Versuch selbst erfahren. Wollte man die in der Schweiß übliche Holz-Menage mit eisernen Koch-Töpfen, welche sich wie 1. zu 3. gegen die töpfern Gefäße verhalten soll, hinzufügen, so würde der Nutzen desto beträchtlicher werden; denn alles kocht, wie man sagt, in einem eisernen Topfe viel geschwinder, und wird leichter in Sud gebracht, und darinne erhalten, als in einem irdenen. Die eisernen Töpfe sind dauerhafter, als von Kupfer, und brauchen nicht verzinnt zu werden; damit aber die Speisen in denen eisernen Töpfen nicht schwarz werden, glühet man diese Töpfe durch und durch, beschmieret solche noch glühend aus- und inwendig mit Speck, läßt solche erkalten, und reibet sie mit einem rauhen Kieselsteine wohl ab, siedet solche alsdenn mit einer scharfen Lauge stark aus, und kochet endlich ein oder zweymal Sauerkraut darinnen, so wird auf solche Weise alle Schwärze benommen, nur daß sie im übrigen reinlich gehalten werden müssen, wie in dem Leipziger Intelligenz-Blatte No. 7. 1766. gedacht worden.



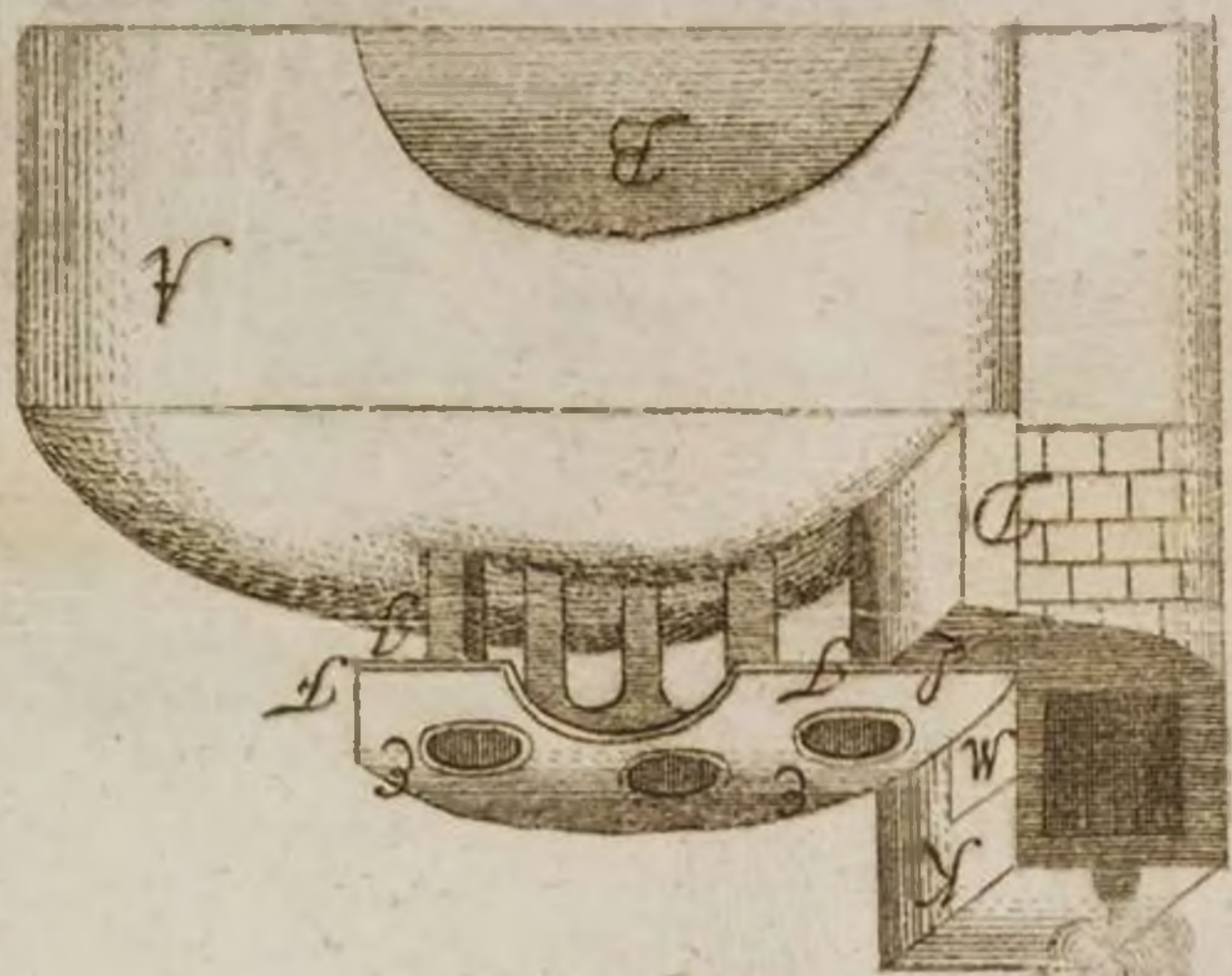


Fig. 6

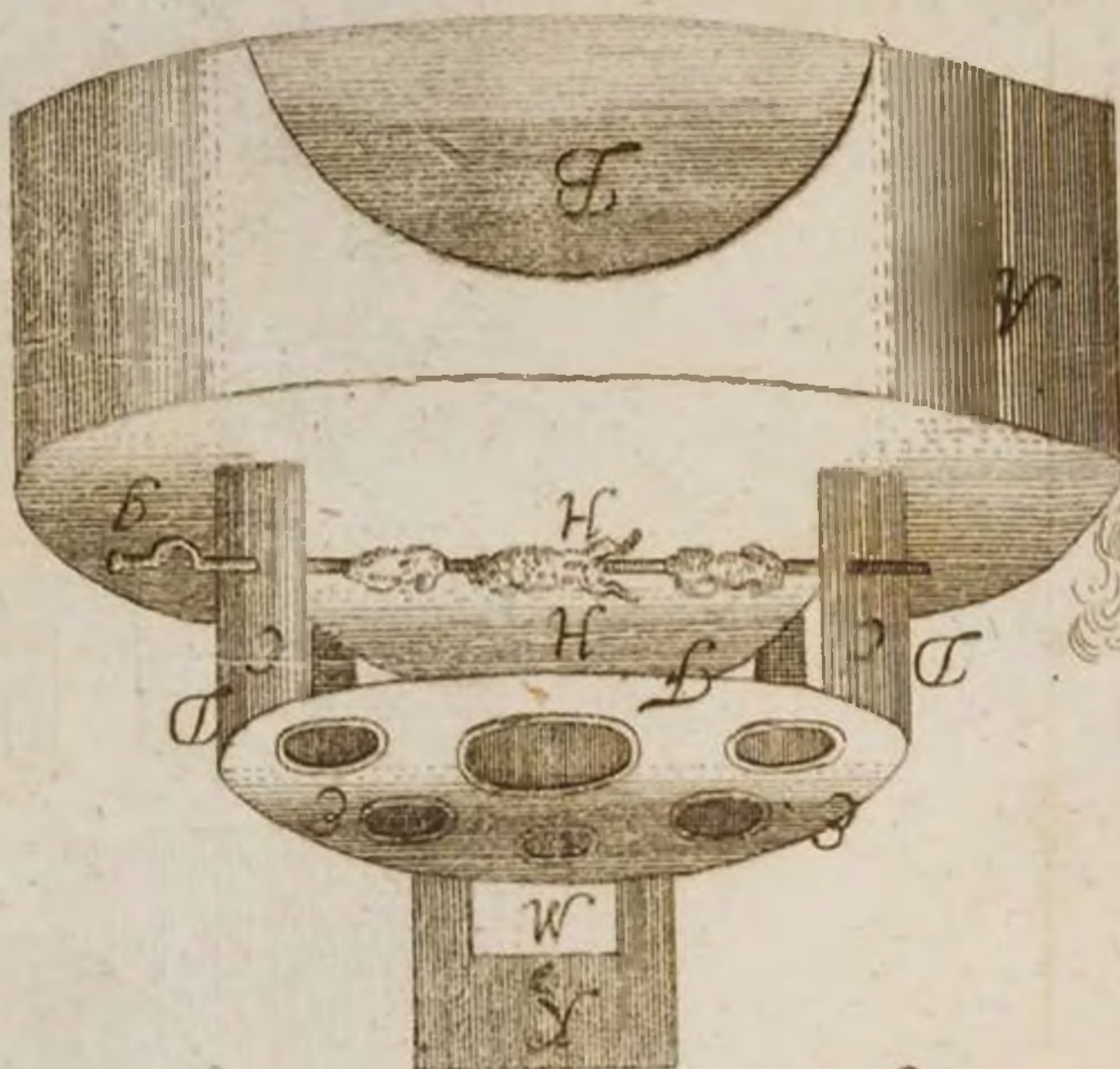


Fig. 5

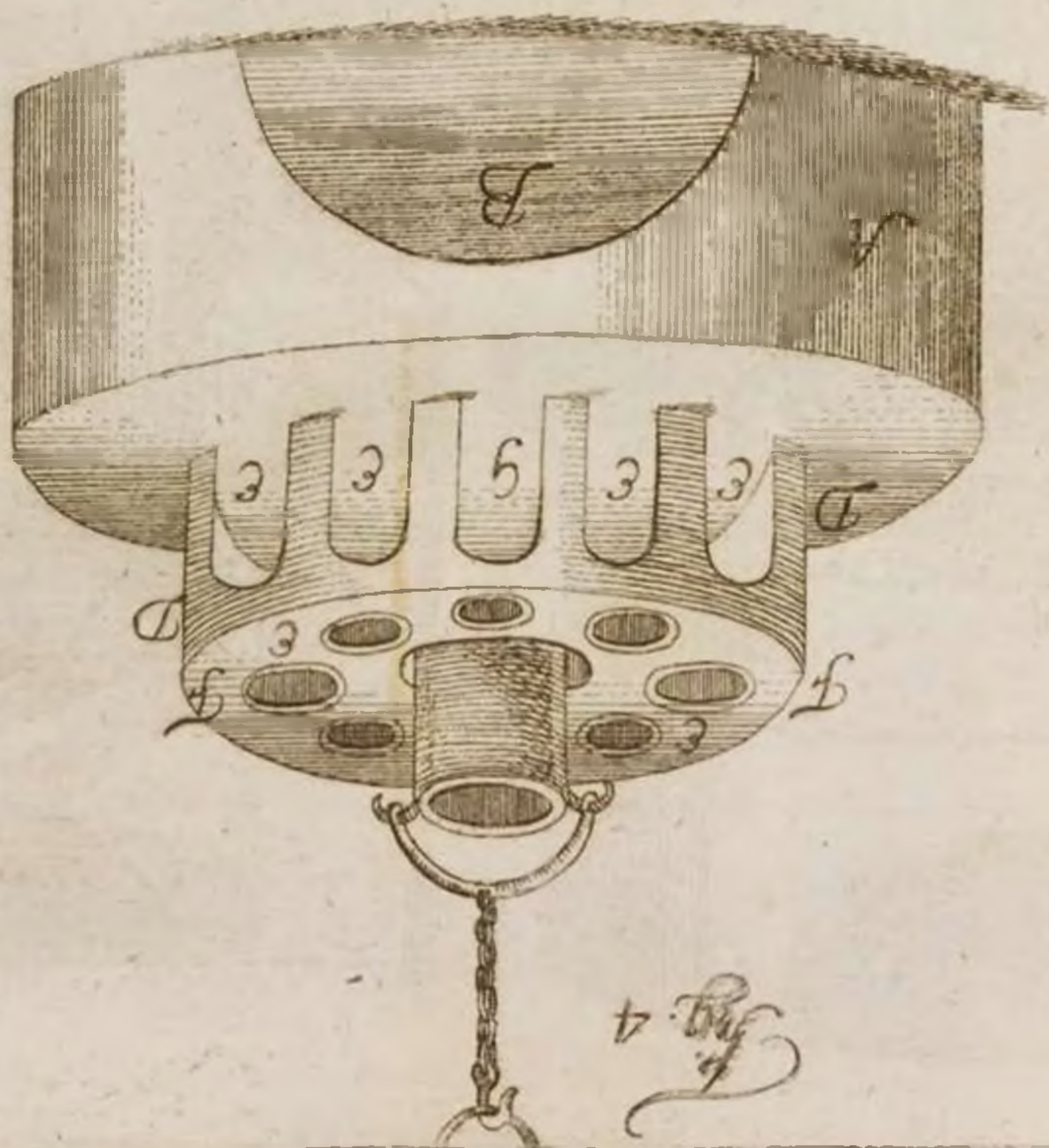


Fig. 4

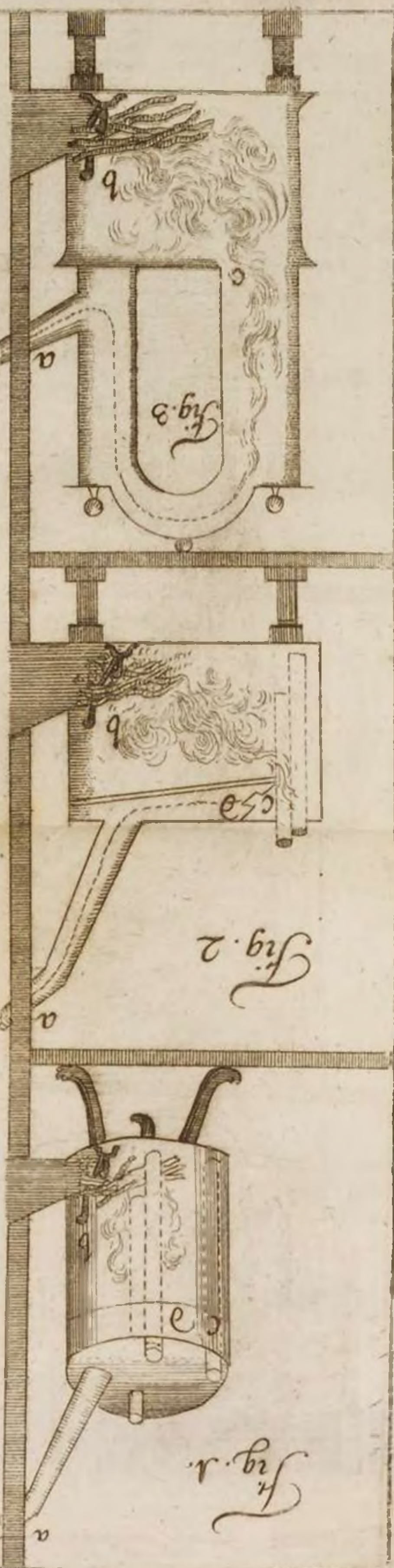


Fig. 2

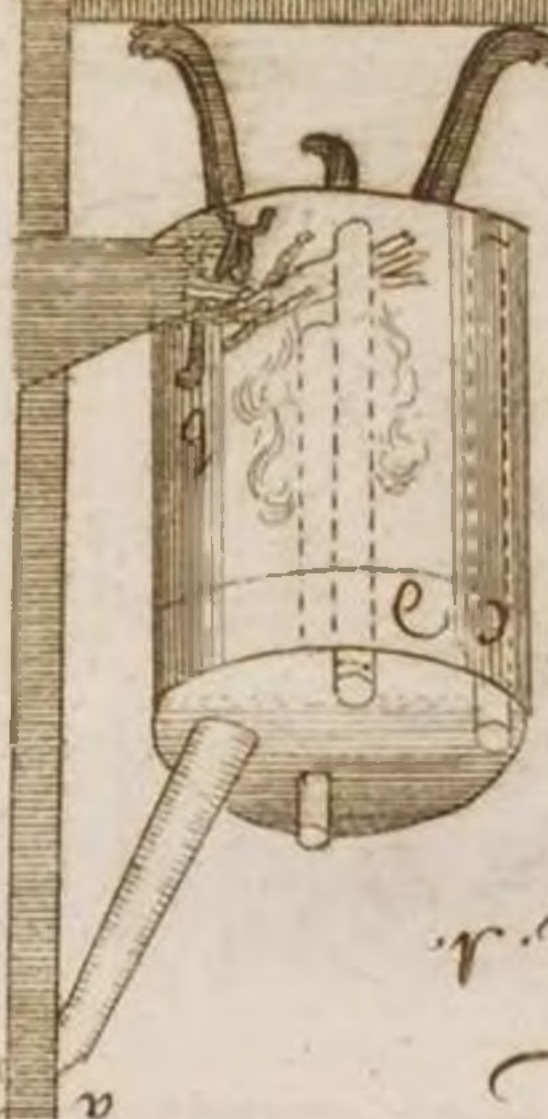


Fig. 1